Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche, Katharinenstr. 23, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,650.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk. incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 50 Mk. mit Postbeförderung 60 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 260. Freitag den 17. September 1886. 80. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Armenamte sollen im **Stadthause**

Montag, den 20. September a. c., Vormittags von 9 Uhr an

eine Partie getragene Kleidungsstücke, Möbel, Haus- und Küchengeräthe, Betten und dergleichen mehr meistbietend versteigert werden.

Leipzig, am 14. September 1886.

Das Armenamt.
Winter. Junghähnel.

Ein der **Marie Henriette Rosine Reinhardt** aus Dresden gehöriger Confirmationsschein ist in hiesiger Stadt abhanden gekommen.

Es wird zur Verhütung von Mißbrauch dies hiermit bekannt gemacht und zur Abgabe des Scheines im Auffindungsfalle anher aufgefordert.

Leipzig, am 13. September 1886.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. W.

Freitag, den 17. September 1886, Nachm. 3 Uhr, sollen im Gasthof zu Probstheida

6 große Kastenwagen, 7 Pferde und 7 Pferdegeschirre

meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Leipzig, am 13. September 1886.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts das.

Bekanntmachung.

Der hiesige Stadtgemeinderath hat beschlossen, **vom 1. Januar 1887 ab** den Zinsfuß für zur Zeit bestehende und künftige Einlagen in hiesige städtische Sparcasse von 3½ auf

3¼ vom Hundert

herabzusetzen, was in Gemäßheit § 10 des dritten Nachtrags unseres zur Zeit giltigen Sparcassenstatuts mit dem Hinzufügen bekannt gemacht wird, daß den Einlegern, welche zu diesem Zinsfuß ihre Einlagen der hiesigen Sparcasse nicht belassen wollen, die Zurücknahme derselben binnen drei Monaten freisteht.

Taucha, am 15. September 1886.

Der Stadtrath:
Schönfeld, Bürgermeister.

Nichtamtlicher Theil.

Neue Gruppirungen.

In den Beziehungen der Mächte zu einander haben im Laufe der bulgarischen Verwickelungen Verschiebungen stattgefunden, welche eine ganz neue Lage theils geschaffen haben, theils erst noch gestalten werden. Deutschlands Politik tritt gegenwärtig mehr in ihren Wirkungen als in ihren Zielen hervor. Das Kennzeichen derselben ist das gute Einvernehmen, in welchem Deutschland zu allen Mächten steht, und dies ist der Enthaltung jeglicher Einmischung in die bulgarische Frage zu verdanken. Diese Frage bildet den Zankapfel zwischen England und Rußland, zwischen England und der Türkei, zwischen England und Frankreich. Durch die entschiedene Parteinahme für den Fürsten von Bulgarien hat England so viele Interessen verletzt, daß ihm dadurch nach allen Seiten Feindschaften erwachsen sind, nicht aber ist England in der Lage, wie die Regierung neulich durch ihre Organe triumphirend verkündete, aus den Fehlern, welche die anderen Mächte in dieser Angelegenheit begangen haben, Nutzen zu ziehen. Durch die Politik der Nichteinmischung erreichte es Deutschland, mit Rußland einerseits und mit Oesterreich-Ungarn andererseits in freundschaftlichen Beziehungen zu bleiben. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." neulich dem „Standard" gegenüber ausführte, ist Deutschland bemüht, die Interessen Rußlands und Oesterreich-Ungarns auf der Balkanhalbinsel mit einander in Einklang zu bringen. Das ist gewiß keine leichte Aufgabe, aber man darf der Geschicklichkeit des Fürsten Bismarck vertrauen, daß ihm ihre Lösung gelingen wird.

Die schroffe Parteinahme Englands für Bulgarien hat die Türkei Rußland in die Arme getrieben, wenngleich nach der Natur der Verhältnisse die russisch-türkische Freundschaft immer nur eine äußerliche bleiben kann. Die von allen Seiten bedrängte Türkei sucht nebenher ein Gegengewicht gegen die russische „Freundschaft" herzustellen, indem sie gegen allzu heftige Beweise derselben bei den europäischen Mächten Deckung sucht, wie die Note beweist, in welcher sie die Mächte um Hinderung einer Intervention in Bulgarien durch eine auswärtige Macht ersucht. Inzwischen hat England die Türkei durch die Zumuthung, Kreta besetzen zu wollen, daran erinnert, wie sie von England seit langer Zeit behandelt worden ist. Der Verlust der Insel Cypern und die schon seit 1882 dauernde Besetzung Egyptens sind so handgreifliche Beweise für die schlimmen Absichten Englands, daß die Türkei sehr berechtigte Scheu gegen englische Freundschaftsversicherungen hegt. Das Verhältniß zwischen England und der Türkei ist denn auch gegenwärtig auf dem Puncte angelangt, welcher dem Bruch sehr nahe steht. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Türkei England zur Räumung Egyptens aufzufordern. Das würde nicht viel zu bedeuten haben, wenn nicht durch diese Aufforderung Frankreich Gelegenheit erhielte, seinem lang gehegten Groll gegen England gleichfalls Ausdruck zu geben. Die egyptische Frage bildet seit längerer Zeit den Angelpunct für die feindseligen Gesinnungen Frankreichs gegen England. Frankreich kann es nicht verwinden, daß England den Suezcanal in seine Gewalt gebracht und die Doppelcontrole der egyptischen Finanzen durch die englische ersetzt hat. Frankreich ist deshalb entschlossen, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um England aus Egypten hinauszudrängen.

Frankreich hat es vorläufig aufgegeben, das Bündniß mit Rußland zu Stande zu bringen und richtet deshalb sein Augenmerk auf die Befestigung seiner Stellung im Mittelmeere. Dazu ist ihm die Herstellung befriedigender Beziehungen zu Deutschland unentbehrlich, und deshalb hat Herr v. Freycinet seinen Freund und seine Hauptstütze im Auswärtigen Amt, Jules Herbette, als Botschafter nach Berlin bestimmt. Die Verbesserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ist wesentlich auch auf den Gegensatz Englands und Rußlands in der bulgarischen Frage zurückzuführen. Dadurch ist die russisch-deutsche Freundschaft gestärkt und das russisch-französische Bündniß unmöglich geworden. Von allen Mächten, welche den Berliner Vertrag unterzeichnet haben, hatte England am allerwenigsten Veranlassung, die Sache Bulgariens zu der seinigen zu machen, denn England war es, welches im Jahre 1882 unter Mißachtung der bestehenden Verträge plötzlich räuberisch in Egypten einfiel, Alexandrien zerstörte und den türkischen Vasallenstaat widerrechtlich in Besitz nahm. Aller gegenseitigen Versicherungen ungeachtet, stehen die englischen Truppen noch heute in Kairo, und die englische Regierung trifft nicht die mindesten Anstalten, sie von dort zurückzuziehen. Aber eine neue Flottenstation im Mittelländischen Meere ist England zu errichten bereit, um damit das Mittelglied zwischen Malta und Cypern herzustellen, angeblich, um dadurch Rußland in Schach zu halten, in Wahrheit, um seine Macht auf Kosten der Türkei zu vergrößern.

Die bulgarische Angelegenheit nimmt mehr und mehr eine Wendung, welche einen friedlichen Ausgleich zu begünstigen scheint. Die Vertragsmächte stehen im Begriff, die Regentschaft anzuerkennen und dadurch eine Schranke gegen russische Uebergriffe aufzurichten. Rußland hat jetzt zwar in der Person des General Kaulbars einen diplomatischen Agenten nach Bulgarien gesandt, aber wenn das die einzige Einmischung in die bulgarischen Verhältnisse bleibt, deren sich Rußland schuldig macht, dann läßt sich die Sache ruhig mit ansehen. In der Türkei hat es böses Blut gemacht, daß Fürst Alexander ohne vorherige Anfrage in Konstantinopel sich mit dem Kaiser Alexander in telegraphische Verbindung gesetzt hat, woraus ersichtlich, daß der Sultan auf sein Recht als Suzerän Bulgariens doch noch nicht Verzicht geleistet hat. Rußland ist hierdurch ebenso wie durch die türkische Circularnote bezüglich der Intervention einer auswärtigen Macht in Bulgarien daran erinnert worden, daß es auch auf die Türkei gewisse formelle Rücksichten zu nehmen hat. Andererseits hat der Metropolit Clement, der seine Functionen als solcher wieder übernommen hat, als das geeignetste Auskunftsmittel, um aus der Verwirrung herauszukommen, die Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Alexander bezeichnet. Das deutet darauf hin, daß die Wiederwahl des Fürsten durch die große Sobranje in Bulgarien erwartet wird.

Für jetzt scheint sehr geringe Aussicht vorhanden, daß diese Wahl die Bestätigung der Mächte erhalten könnte, aber wenn Rußland die Ueberzeugung gewinnt, daß nur auf diesem Wege die Ruhe in Bulgarien dauernd wieder hergestellt werden kann und daß durch sonstige Wühlereien das Uebel nur verschlimmert werden würde, dann ist die Möglichkeit eines Umschwunges in diesem Sinne nicht so vollständig ausgeschlossen, wie es jetzt scheint.

Heute liegt die Sache so, daß eine russische Occupation Bulgariens auf den Widerstand Englands, Oesterreichs und der Türkei, vielleicht auch auf den Italiens stoßen würde, und was sonst noch die Folgen sein könnten, liegt außer aller Berechnung, aber ein großer Krieg würde kaum zu vermeiden sein. Wenn dagegen die Neigung der Bulgaren zu einem einträchtigen Zusammengehen mit Rußland bei dieser Macht verständiges Entgegenkommen findet, dann kann der feindliche Gegensatz allmälig ausgeglichen werden.

„Wenn Rußland unser Nationalgefühl nicht verletzt, kann Alles ohne ernste Zwischenfälle vorüber gehen", soll Stambulow gegen einen französischen Journalisten geäußert haben, und das stimmt mit der Sachlage vollkommen überein.

Leipzig, 17. September 1886.

* Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 17. Juli d. J. (Reichs-Gesetzblatt S. 223) sind zu Mitgliedern der kaiserlichen Canal-Commission berufen worden: der königlich preußische Regierungsrath Löwe, bisher bei dem königlichen Polizeipräsidium in Berlin, und der königlich preußische Regierungs- und Baurath Fülscher, bisher bei der Königlichen Regierung in Schleswig. Die kaiserliche Canal-Commission wird in Kiel ihren Sitz haben.

Berlin, den 13. September 1886.

Der Reichskanzler.
In Vertretung: v. Bötticher.

* Zur Lage wird der „Kölnischen Zeitung" officiös aus Berlin geschrieben:

Ein Engländer, der zur Pflege seiner Gesundheit den Winter auf der Insel Madeira zubrachte, erhielt nur einmal in vier Wochen durch das anlegende Schiff die Londoner Zeitungen. Um nicht durch die letzten Nachrichten das Interesse der Sammlung zu verlieren, gewöhnte er sich, jeden Tag eine Nummer von Anfang des Monats an zu lesen und so die Zeitgeschichte gleichsam rückwärts um so viel später als die übrige Welt zu erleben. Wer es über sich gewinnen könnte, in ähnlicher Weise die Betrachtungen und Voraussetzungen einer ganzen Anzahl von Blättern auch nur acht Tage vor der Rückkehr des Fürsten Alexander nach Sofia und seiner fast gleichzeitigen Abdankung zu verfolgen, würde über die Widersprüche mit den Thatsachen erstaunt sein. Die Ereignisse haben sie mit dem Herbstwind weggefegt, und der spätere Chronist wird wenig davon zu verzeichnen haben. Hier und dort ist nur eine Behauptung aufgetaucht, die den Schein der Wahrheit annahm und von interessirten Leuten als baare Münze verwerthet werden könnte. So wurde gelegentlich der neuerdings vielbesprochenen Bündnißfragen in einem süddeutschen Blatte ohne Weiteres erzählt, Fürst Bismarck wäre seinerzeit der Einverleibung Elsaß-Lothringens abgeneigt gewesen und habe sich nur auf das Drängen der preußischen Militairpartei hin damit einverstanden erklärt. Daraus sei die unversöhnliche Stimmung Frankreichs entstanden, sowie die dauernde Gefahr einer französisch-russischen Annäherung, die jetzt die Lage beherrsche und Deutschland in der Freiheit seiner Bewegung und Stellungnahme empfindlich hindere. Ueber die ungeeignete Wahl des Augenblicks für die Erwähnung des angeblichen Vorgangs den Franzosen gegenüber ist kein Wort zu verlieren. Die Sache beruht aber ohnehin auf einem gelinde gesagt gründlichen Irrthum. Von einer Meinungsverschiedenheit innerhalb der diesseitigen leitenden Kreise bezüglich des Elsaß war niemals die Rede. Der Rückerwerb des Landes durch Deutschland nach dem von Frankreich leichtsinnig angezettelten Kriege war eine unbestrittene geschichtliche wie militairische Nothwendigkeit. Nur über Metz gab es einmal früher eine Zeit lang, was die vermeintliche Ansicht einiger maßgebenden Persönlichkeiten betraf, verschiedene, übrigens keineswegs beglaubigte Lesarten. Es handelt sich dabei offenbar nur um eine in der Presse auf die Verhandlungen mit dem Gegner berechnete Taktik, die ihre guten Früchte eingebracht hat und ohne daß man daraus die höheren politischen Kreise verantwortlich zu machen berechtigt gewesen wäre. Ein Zwiespalt wegen der Frage zwischen Bismarck und der sogenannten Militairpartei hat in Wahrheit niemals bestanden. Es bedurfte nicht erst des thatsächlichen Beweises durch den Verlauf der Dinge seit 1870, um darzuthun, daß, so wenig wie der Generalstab während des Feldzuges auf Grund eines Waffenstillstandes Metz ausgeliefert hätte, ebenso dies auch beim Friedensschluß unmöglich war. Die fragliche Behauptung in einem in Deutschland erscheinenden Blatte könne indessen gelegentlich von den Franzosen mißbraucht werden, und eine Richtigstellung war daher angezeigt. Deutsche wissen längst, daß das deutsch geschriebene Blatt politisch nur französischen Interessen dient.

* * *

* Man schreibt uns aus Eger, 15. September:

Dr. Bareuther, der Abgeordnete unserer Stadt im österreichischen Reichsrathe, der bekannte Führer im deutschen Club, gab diesmal in seinem vor einer zahlreichen Zuhörerschaft abgegebenen Rechenschaftsberichte nicht nur Aufklärung über seine Haltung der österreichischen Regierung gegenüber, sondern er nahm auch Gelegenheit, die Frage zu erörtern, welche für einen noch engeren Anschluß Oesterreichs an Deutschland maßgebend sein sollen. Nachdem er des Aufenthaltes des deutschen Reichskanzlers hier und in Franzensbad gedacht hatte, brachte er dem großen Staatsmanne seine Huldigung dar. Er nannte den Letzteren die unerreichte Zierde des deutschen Volkes, den mächtigen Förderer eines erneuten, auf die Grundlage gesunder Realpolitik gestellten Bundes des deutschen Ost- und Westreiches. Von diesem Bunde wünschte er, daß er sich im Interesse beider Reiche und im Interesse der Stellung der Deutschen in Oesterreich mehr und mehr kräftige und unlösbar gestalte. Einen Satz aus Bismarck's Munde hat auch der deutsche Club in seinem Programm, nämlich: „Gemeinsame Pflege gemeinsamer Interessen Oesterreichs und des deutschen Reiches." An diesen Satz anknüpfend, führte Dr. Bareuther etwa Folgendes aus: „Was ist uns nicht alles gemeinsam mit den Deutschen im deutschen Reiche! Stammesart und Sprache, Recht und Sitte, Freund und Feind. Tausendfältig, unzerreißbar sind die geistigen Fäden, welche beide Reiche umschlingen; möchten sie sich immer inniger und inniger ineinander verweben! In jeder Weise sollte man den gegenseitigen Besuch der Schulen erleichtern und Befähigungszeugnissen das gleiche Recht hier wie dort ertheilen. Es gab eine, gar nicht so fern liegende Zeit, in welcher wichtige Gesetze durch gemeinschaftliche Commissionen für beide Staaten ausgearbeitet wurden. Unsere besten Gesetze, nämlich die Wechselordnung und das Handelsgesetz, verdanken wir dieser Zeit. Sollte es denn gar so unmöglich sein, diese Uebung wieder aufzunehmen? Große gesetzgeberische Aufgaben liegen noch vor uns. Die ganze Wohlfahrtsgesetzgebung ist im Gähren und Werden begriffen, eine ganze Reihe socialer Fragen harrt ihrer gesetzlichen Lösung. Wie wohlthätig, wie wirksam würden da Einrichtungen nach gleichen Grundsätzen und Bestimmungen sein. Und das wirthschaftliche Gebiet, welch eine reiche Fundgrube gemeinsamer Interessen! Im Verkehrs-, im Monopol-, im Münz-, Tarif- und Zollwesen sind Vereinigungspuncte zu finden. Man brauchte nur anzupacken, bei beiderseitigem guten Willen ließe sich Herrliches gestalten. Von jeher bin ich ein Anhänger der Zollvereinigung mit dem deutschen Reiche gewesen; so oft man aber solche Fragen berührt, sind die Verdächtiger auch schon zur Stelle". Dr. Bareuther schloß unter allgemeinem Beifall seinen Vortrag mit den Worten: „Wir wollen nicht aufhören, den schönen Glauben der Volksgemeinschaft auszubreiten, der unser Hort und unsere Stärke ist!"

* Aus Warschau wird dem „Czas" geschrieben:

„Man braucht gerade kein Hasenherz zu sein, sondern soll nur aufmerksam Dasjenige betrachten, was um und her vorgeht, und man wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß die russische Regierung, wofern sie nicht Verwickelungen mit ihren Nachbarn vorbereitet, wenigstens deren Möglichkeit nicht ignorirt und auf die schlimmste Wendung ihrer Beziehungen zu den Nachbarn gefaßt sein will. Wir wollen absehen von den Drohungen, die bei jeder Gelegenheit von den Officieren ausgestoßen werden, und die von einem Kriege mit Oesterreich als einer nahen Eventualität reden. Diese Drohungen werden schon seit vielen Jahren wiederholt, können also auch fernerhin in den Wind hingesprochen werden. Es sind aber noch andere Anzeichen vorhanden, von denen zwar Niemand laut spricht, die jedoch unzweifelhaft von Bedeutung sind. In den Grenzprovinzen werden die Urlauber und Reservisten nicht nur nicht über die Grenze gelassen, da man ihnen keinen Paß ertheilt, sondern dürfen sich auch innerhalb der Grenzen nur mit der größten Schwierigkeit bewegen. Dieselben müssen sich stets bei der Ortsobrigkeit anmelden und die Garantie geben, daß sie in jedem Augenblick ihrem Commando zur Disposition stehen werden. In dem ganzen Grenzgebiete haben die Gemeinden strengen Befehl erhalten, die Wege in ordentlichen Stand zu bringen und darin zu erhalten. Die Sorge für eine gute Communication ist zwar noch keineswegs ein Beweis für beunruhigende Absichten der russischen Regierung gegen das Ausland, es drängt sich aber die Frage auf, warum gerade jetzt es solche Anordnungen befohlen wurde, und noch dazu gerade da, wo die Gemeindewege die Ergänzung bilden zu dem früher und neuerdings angelegten Strecken von ausgesprochen strategischem Charakter. Mehr noch, es entsteht die Frage, weshalb gleichzeitig mit diesem Befehl hinsichtlich der Straßen die Gemeinden angefragt worden sind, wie viel Getreide, Heu ɪc., ja sogar wie viel Messer, Gabeln und dergl. die Militairbehörde an jedem Orte im Fall der Noth erhalten könne. Dies ist mehr als bloße Neugier und läßt sich auch nicht mit statistischen Zwecken erklären, denn was kann der Statistik daran liegen, zu wissen, wie viel Gabeln und Messer sich zum Gebrauche des Heeres vorfinden würden. Und endlich Alles das trifft zusammen mit einer großen Concentration von Truppen zu den Manövern. Gegen 50,000 Mann sind zusammengezogen, und manche Gegenden mit Heeresabtheilungen unter Zelten, die man aus Moskau gebracht hat, machen den Eindruck eines Kriegslagers. Zugestanden, daß die Manöver vorübergehen, wird denn auch mit ihnen die Concentration dieser ganzen Heeresmacht ein Ende nehmen? Ich weiß nur so viel für jetzt, daß eine bedeutende Cavalleriemasse nicht dahin zurückkehrt, woher sie gekommen ist, sondern die im Königreich befindlichen Garnisonen verstärken soll. Czenstochau erhält eine bedeutende Cavallerie-Garnison. Es sind das keine erdichteten und übertriebenen Nachrichten, sondern wirkliche Thatsachen. Die Eingeweihten mögen daraus Folgerungen ziehen."

Wir geben diese Mittheilung des polnischen Blattes nur unter Vorbehalt wieder.

* Wie der Zar in seiner Heimath reist — darüber berichtet der Krakauer „Czas" Folgendes: „Der Zar ist am 7. d. M. in Wysoko-Litewsk eingetroffen. Am Vorabend seiner Ankunft wurde in der Warschauer Citadelle in aller Stille noch ein Individuum, wahrscheinlich ein Nihilist, gehenkt. Längs der ganzen Eisenbahnlinie, die der Zar passirte, wurden, wie dies bei jeder Reise des Zaren zu geschehen pflegt, Soldaten aufgestellt. Während der Fahrt des Zuges wenden sich die Soldaten schußbereit von demselben ab und sie haben den strengsten Auftrag, auf Jeden zu schießen, der trotz dreimaliger Aufforderung sich dem Eisenbahndamme nähert. Der Hofzug besteht aus drei besonderen Zügen, von welchen einer für den Zaren, der zweite für das Gepäck und der dritte für Arbeiter, die bei einem eventuellen Unfalle sofort die Beschädigung zu repariren hätten, bestimmt ist. Niemand weiß, in welchem dieser Züge der Zar sich befindet; es heißt sogar, daß der Zar während der Reise von einem Zuge in den andern umsteigt. Es ist noch zu bemerken, daß der strengste Auftrag ergangen ist, daß auf allen Stationen, die der kaiserliche Zug passirt, nicht nur die Fenster der Bahnhöfe geschlossen, sondern daß auch die Rouleaux herabgelassen sein müssen."

* Es ließ sich erwarten, daß das Oberhaupt der französischen Kriegsschreier, Herr Paul Deroulede, am Sunde in gewissen Kreisen moralische Eroberungen machen würde, aber es ließ sich kaum erwarten, daß man in Kopenhagen die Tactlosigkeit begehen würde, den Propheten der Revanche die Gelegenheit zu geben, öffentlich für den Deutschenhaß Propaganda zu machen. Und doch ist auch das geschehen. Während der Bruder des Zaren, Großfürst Alexis, Gast des dänischen Königs war, gab Herr Deroulede im großen Saale des Studentenvereins, dem auch zahlreiche „alte Herren" angehören, eine Gastvorstellung, über welche dänische conservative Blätter mit ersichtlichem Behagen berichten. Herr Deroulede war vorher von seinen dänischen Freunden offenbar erst richtig gestempelt. Natürlich, ein so kleines Land wie Dänemark, muß in den großen Welthändeln neutral bleiben, aber es muß einig sein in dem Gefühl, in der sympathischen Stimmung für die Friedensstörer. Das genügt nach Deroulede vollständig, um den Dänen die Früchte der Niederwerfung Deutschlands in den Schooß fallen zu lassen, denn wenn auch Dänemark in dem bevorstehenden Kampfe sich ruhig zurückhalten muß, so kann es doch überzeugt sein, daß der Tag der Wiedervergeltung für Frankreich auch Anderen zu Gute kommen wird, welche das Unrecht überwältigt hat. Herr Deroulede wollte nicht verhehlen, daß er den Tag der Revanche für verhältnißmäßig nahe halte, und daß er in dieser Beziehung Hoffnungen auf Rußland stellte. Den Dänen warf der französische Propagandist eine solche Menge von plumpen Schmeicheleien in das Gesicht, daß weniger eitlen Leuten die Absicht allzu greifbar gewesen wäre. Dabei war er in seinen historischen Beispielen keineswegs glücklich. Er strich die Heldenthaten der Männer von Fredericia und Idstedt heraus, gerade so, als wenn sie dort dem geeinten Deutschland widerstanden, während sie doch nur mit Mühe und Noth den Widerstand der verlassenen und verrathenen Schleswig-Holsteiner brechen konnten. Frankreich, sagte Herr Deroulede, habe 1864 nicht vergessen, aber Frankreich hat 1864 keinen Finger für Dänemark gerührt, ja nach dem Nationalitätsprincip war Napoleon mit der Abtrennung der deutschen Elemente der Herzogthümer von Dänemark ganz einverstanden. Die Kopenhagener Versammlung spendete Herrn Deroulede den lebhaftesten Beifall und der Vorstand des Studentenvereins gab dem Helden der Phrase ein Souper, an den sich ein Commers schloß. Die ganze Geschichte ist von symptomatischer Bedeutung. Die Leute, welche sich so gut auf das Französische verstehen, sollten doch lieber über die Tragweite des Wortes nachdenken: „Les amis de nos ennemis sont nos ennemis."

* Herr Gruic, welcher seit sechs Jahren als serbischer Gesandter in Konstantinopel thätig war, wird demnächst diese Stadt verlassen, um in gleicher Eigenschaft in London zu wirken. Derselbe wird durch den ehemaligen serbischen Minister des Innern, Herrn Novakovic, der auch als Verfasser mehrerer beachtenswerther Werke genügend bekannt ist, ersetzt werden. Herr Gruic hat wesentlich zu der Herstellung guter Beziehungen zwischen Serbien und der Türkei beigetragen, weil er die aufrichtige Ueberzeugung hegte, daß Serbien nur eine einzige Politik, und zwar die der Beobachtung guter Nachbarschaft mit Oesterreich-Ungarn und der Türkei befolgen könne, mit welchen beiden Staaten es durch seine materiellen und politischen Interessen eng verbunden ist. Die guten Beziehungen mit der Türkei hat Gruic soeben durch den Abschluß einer Consular-Convention befestigt, welcher eine weit größere Bedeutung innewohnt, als man glauben sollte und die den ersten zwischen der Türkei und den neuen kleinen Staaten zu Stande gekommenen Vertrag bildet. Diese Convention ist die Consequenz des Artikels XXX des Berliner Vertrages. Als Detail muß constatirt werden, daß die Pforte anfänglich einen Conventions-Entwurf beantragte, welchem Gruic einen Gegenentwurf entgegensetzte, und daß die nunmehr zu Stande gekommene Convention ein Compromiß zwischen den beiden Entwürfen ist. Da die endgiltige Annahme dieser Convention noch einige Zeit in Anspruch nehmen dürfte, wurde einstweilen eine aus zwei Artikeln bestehende provisorische Convention unterzeichnet.

* Sobald der Ausschuß für die Weltausstellung von 1889 gebildet ist, werden die Vertreter Frankreichs im Auslande die Weisung erhalten, die Mächte zur Theilnahme an der Ausstellung einzuladen. Ehe man an Deutschland eine amtliche Einladung ergehen läßt, wird man sich unter der Hand über dessen Absichten zu unterrichten suchen.

* Aus Schottland kommt die Meldung, es stehe dort eine Parteizusammenkunft der Freunde der Kleinpächter und angesiedelten Landarbeiter bevor. Bevollmächtigte aus den Hochlanden, ferner aus Wales, Irland und Cornwall sind erwartet, und die Versammlung soll den Namen: „Keltische Conferenz" tragen. Mit Bezug hierauf enthält die „Allgemeine Zeitung" folgende statistische Notizen: Keltisch sprechen in Schottland von den nahezu 4,000,000 Einwohnern nur noch etwa 400,000, und von diesen versteht die Mehrzahl mehr oder weniger gut auch Englisch. In Wales, dessen Bevölkerung aus etwa 1,300,000 Menschen besteht, ist die kymrische Mundart allerdings noch die Sprache von nahezu einer Million für den Hausgebrauch. Das Ländchen hat auch noch seine lebende keltische Literatur. Anders in Irland, wo das ersische Schriftthum nahezu ausgestorben ist und von 5,000,000 Einwohnern blos etwa 800,000 Keltisch reden; davon 720,000 zugleich auch Englisch. In Cornwall spricht seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kein Mensch mehr Kornisch-Keltisch. Die bekannte Dolly Pentreath war die letzte Person, die dieser Mundart noch mächtig war. Trotzdem soll auch Cornwall in eine Art „Keltischer Liga" eingereiht erscheinen. Das Hereinziehen der nationalen Frage hat unter solchen Umständen wohl nur den Zweck, den agrarischen Bestrebungen, um welche es eigentlich geht, einen stärkeren Impuls und größere Geschlossenheit zu geben.

* Ueber die deutschen Tempelgemeinden in Palästina schreibt man der Münchener „Allgemeinen Zeitung":

Die Tempelgemeinde in Jerusalem, welche 360 Seelen zählt, steht seit dem am 8. December 1885 erfolgten Hingang ihres Gründers und Vorstandes, Christoph Hoffmann, unter einer Centralleitung mit Christoph Paulus senior an der Spitze. Auf den 5. und 6. September ist von denselben ein Tempelfest für das Gebiet Palästina ausgeschrieben worden. Während der erste dieser Tage für die allgemeine Feier bestimmt wurde, sollte der zweite Tag den Einzelberathungen und Sitzungen der Vorsteher und Aeltesten der Gemeinden gewidmet werden. Am 13. Juli wurde das Jahresschulfest gehalten, dem der Gouverneur Ra'uf Pascha anwohnte.

Die Tempelgemeinde in Jaffa hat sich um einige Mitglieder vermehrt. Sie zählt jetzt 203. In geschäftlicher Beziehung war für die Gemeinde das verflossene Jahr in Folge der Unruhen in Egypten, der in Frankreich und Italien wieder aufgetretenen Cholera, sowie wegen der geringen Ernten kein günstiges. Von neuen Industriezweigen, welche zu den vier Dampfmühlen gekommen sind, ist zu nennen: die mit Dampfkraft arbeitende Holzsägerei des Herrn Frölich in der Stadt, unweit des Meeresgestades, und die von Herrn Egger eingerichtete [illegible] neben der

SLUB
Wir führen Wissen.